

Die ausführliche wissenschaftliche Darstellung der Geschichte einer bayerischen Kleinstadt stellt bislang noch ein Desiderat der archäologischen Forschung dar. Mit der auf einer an der Otto-Friedrich Universität Bamberg eingereichten Dissertation fußenden Arbeit von Kai Thomas Platz kann in dieser Hinsicht eine empfindliche Lücke im südöstlichen Mittelfranken geschlossen werden. Vorgestellt wird eine von der Forschung bisher kaum beachtete Burgstadt. Die reichen Erträge der jahrelangen archäologischen, bau- und schrifthistorischen Forschungen des Autors haben zu völlig überraschenden Ergebnissen geführt. K. Th. Platz skizziert das Bild einer bedeutenden Reichsburg und eines reichen, blühenden Stadtwesens des hohen und späten Mittelalters, die beide von der Lage an einer der wichtigsten süddeutschen Verkehrsachsen dieser Zeit profitiert haben.

Hilpoltstein liegt ca. 35 km südlich von Nürnberg, am Rand des mittelfränkischen Beckens. Dicht südlich der Stadt steigt das Gelände zur Voralb an. Ein hier weit in die Beckenlandschaft ragender Sandsteinsporn trägt die Reste der hochmittelalterlichen Kernburg. Auf zwei tiefergelegenen Terrassen schließen zwei Vorburgareale an. Zwei mächtige Halsgräben und ein hoher geschütteter Wall trennen die Burg von den Hochflächen des Albvorlands. Die unterhalb der Burg gelegene Stadt wird noch heute von einem mächtigen Mauerring umschlossen, der an die Befestigungsanlagen der Burg anbindet.

Als 1988 die ersten Ausgrabungen auf der Burg stattfanden, war nicht abzusehen, welchen Umfang die Maßnahmen annehmen würden. Eine zweimonatige Notgrabung entwickelte sich zu einer regulären Ausgrabung von vier Jahren Dauer. In einer der umfangreichsten Burgengrabungen Süddeutschlands wurde die gesamte Kernburg archäologisch untersucht und der hier erhaltene Baubestand umfassend dokumentiert. Hinzu kamen einige kleinere Notgrabungen in den Vorburgarealen und im Stadtgebiet. Die vollständige Erfassung des erhaltenen oder aus Bildquellen bekannten städtischen Hausbestands und die Auswertung eines Großteils des Schriftquellenbestands durch den Autor schaffen auch eine tragfähige Grundlage für die Rekonstruktion der Bau- und Entwicklungsgeschichte der Stadt.

Zunächst beleuchtet der Autor den Forschungsstand zur Stadt Hilpoltstein und erläutert die bekannten Grundzüge ihrer Geschichte (S. 12 ff.). Die Ergebnisse basierten bis dato noch weitgehend auf Quellenstudien des 19. Jahrhunderts.

1279 taucht die Burg erstmals in den Quellen auf. Heinrich, der sich nach der Burg »de lapide« nennt, verfaßt hier als hoher Reichsministeriale im fränkischen Reichsgutbezirk sein Testament. Seine Nachfahren Hilpolt I. bis IV., denen die Stadt ihren Namen verdankt, bestimmen bis 1385 die Geschehnisse der Burg und Stadt. Danach gelangen beide in den Besitz der bairischen Herzöge. 1392 bestätigt Herzog Stefan der Stadt und seinen Bürgern lange überlieferte Rechte. Nach dem Ende des Landshuter Erbfolgekriegs kommen Burg und Stadt zu Beginn des 16. Jahrhunderts an das neugegründete Fürstentum Pfalz Neuburg. Das 16. Jahrhundert ist über 30 Jahre hinweg durch die Verpfändung an die Reichsstadt Nürnberg geprägt. Nach der Wiederauslösung im Jahr 1578 setzen wieder bedeutende Baumaßnahmen in der Stadt ein. Die Burg wird zum Schloß umgestaltet und in der Stadt entsteht 1619 eine neue Residenz. Nachdem bereits im 18. Jahrhundert weite Teile der Burg abgebrochen waren, folgt im 19. Jahrhundert der Abbruch von Teilen der Stadtbefestigung. Der bis nach dem 2. Weltkrieg weitgehend intakte spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Hausbestand der Stadt weist erst seit den 1970er Jahren größere Lücken auf.

*Kai Thomas Platz: Hilpoltstein vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologische, baugeschichtliche und historische Aspekte zur Entwicklung einer mittelfränkischen Burg und Stadt (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 12). Büchenbach: Verlag Dr. Faustus 2000. 170 Seiten, 188 Tafeln, vier Beilagen und CD-Rom mit Katalog und Beilagen. ISBN 3-933474-05-1*

Einer ausführlichen Darlegung der Grundlagen und Methodik (S. 21 ff.) folgt die umfassende Auswertung der bei den Grabungen auf der Burg geborgenen archäologischen Kleinfunde (S. 32 ff.). Die Gliederung der keramischen Funde erfolgt zunächst nach herstellungstechnischen und formalen Gesichtspunkten (S. 33 ff.). Die herausgearbeiteten Rand- und Gefäßformtypen sind vorbildlich in statistischer Tabellenform zusammengefaßt, die auch die prozentuale Verteilung auf die Bauphasen der Burg einschließt (Beilagen A und B). Die in den Augen des Rezensenten zu starke Untergliederung der Randformen erschwert allerdings die Übertragbarkeit auf andere Fundkomplexe. Abschließend werden die ermittelten Warenarten und Formtypen in knapper Form räumlich und zeitlich eingeordnet (S. 52 ff.) und den Bauphasen der Burg zugeordnet (S. 81 ff.). Leider fehlen hier Hinweise auf die Tafelabbildungen, so daß man gezwungen ist, auf die Querverweise in den vorangegangenen Kapiteln zurückzublättern. Auch die unübersichtliche Strukturierung der Kapitel erschwert dem Leser die Handhabung. Überdies hätte sich der wissenschaftlich interessierte Leser eine stärkere Diskussion der Keramikdatierung und eine intensivere Beschäftigung mit Vergleichsfunden gewünscht. Das ermittelte Keramikspektrum reicht von wenigen Randtypen, die ihre nächsten Bezüge in spätmerowingischen Gräberfeldern und Fundkomplexen des 10./11. Jahrhunderts besitzen (S. 53), über frühe Kragenrandformen der nachgedrehten Ware des 12. Jahrhunderts (S. 54), zu der aus dem 13. bis frühen 17. Jahrhundert stammenden, unglasierten, ab dem Ende des 15. Jahrhunderts auch innenglasierten, echten Drehscheibenware (S. 55 ff.). Die echte, häufig mit roten Engobestreifen bemalte Drehscheibenware wird in der Region unter dem Begriff »Pollenfelder Ware« (bekannter Hafnereisandort bei Eichstätt) zusammengefaßt. Die Funde aus Hilpoltstein stammen aber wohl aus lokaler Produktion (S. 81).

Der Besprechung der Keramikfunde folgt die Einordnung der vorliegenden Ofenkachelformen (S. 67 ff.). Die Entwicklung reicht von Röhrenkacheln des 13. Jahrhunderts, über Topf- und Schüsselkacheln des 14./15. Jahrhunderts, bis hin zu den glasierten Blattkacheln des 15./16. Jahrhunderts (S. 69 f.).

Die weiteren vorgestellten Fundgattungen aus Glas, Metall und Knochen besitzen bis auf drei Fragmente von frühen Schlißgläsern nur untergeordnete Bedeutung (S. 70 ff.). Der Autor kann stichhaltig belegen, daß die geschliffenen Glasbruchstücke von sogenannten »Hedwigsbechern« stammen, von denen in ganz Europa bislang nur 14 vollständige Exemplare und fünf weitere Einzelscherben bekannt sind. Der Autor bringt neue Hinweise für eine Datierung der Becher in das frühe 11. Jahrhundert und weist auf eine mögliche Produktion im heutigen Tunesien hin (S. 72 f.). »Soweit sich die Besitzer der Hedwigsbecher zurückverfolgen lassen, gehören sie immer hochadeligen Kreisen an. Möglicherweise müssen die frühen Herren von Stein ... einem solchen Adelsgeschlecht angehört haben« (S. 73).

Der Darstellung der Fundgruppen schließt sich das Kernstück der Arbeit an, die Besprechung der Befunde und ermittelten Bauphasen der Burg (S. 84 ff.). In konzentrierter Form beschreibt der Autor die Entwicklungsschritte von der ersten Befestigung des 10. Jahrhunderts, mit hohem geschüttetem Wall, bis zum Umbau der Burg zum Schloß im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Die bedeutendsten Baumaßnahmen fanden in der Salier- und Stauferzeit statt. Im 11./frühen 12. Jahrhundert entstehen die Kernburg mit einer aus Handquadern gesetzten Ringmauer, Wohnturm und Saalbau. Zu dieser Anlage gehören bereits die zwei Vorburgen (Bauphase 2; S. 85 ff.). In der Mitte bis zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts werden die Ringmauern der Kernburg mit großformatigem Buckelquadermauerwerk verstärkt. Die Vorburgen erhalten ebenfalls eine Mauerbefestigung und im Torbereich der äußeren Vorburg wird eine befestigte Burghut mit Ministerialensitz eingerichtet

(Bauphase 3; S. 88 ff.). In Bauphase 4, um 1220/30, sind weitreichende Veränderungen festzustellen, die bis heute das Bild der Burg prägen. In der Kernburg werden die Ringmauern aufgehöhht, ein neuer Palas und der erhaltene Bergfried errichtet (S. 92 ff.). Um 1250 erfolgen wohl im Zusammenhang mit einer vorausgegangenen Teilzerstörung kleinere Umbaumaßnahmen (Bauphase 5; S. 97 ff.). In der Zeit um 1400 wird die Burganlage nochmals den neuen fortifikatorischen Anforderungen angepaßt (Bauphase 6; S. 99).

Durch den auf CD-Rom mitgelieferten ausführlichen Befundkatalog und die umfassende wie detailgetreue Wiedergabe der Baudokumentation können die Ausführungen des Autors gut verfolgt und überprüft werden. Besonders eindrucksvoll ist die CAD-Rekonstruktion für die gesamte Burganlage im Bauzustand der Zeit des frühen 17. Jahrhunderts.

Wesentlich weniger detailreich stellt sich die folgende Beschreibung der Baugeschichte der Stadtbefestigung (S. 112 ff.), der Stadtpfarrkirche (S. 117 ff.) und ausgewählter bürgerlicher und öffentlicher Gebäude (S. 120 ff.) dar, was mit dem schlechteren Forschungsstand zusammenhängt. Nichtsdestoweniger bildet diese Darstellung, zusammen mit dem mitgelieferten Bautenkatalog und der Bearbeitung zahlreicher wichtiger Schriftquellen zur Stadtgeschichte, eine hervorragende Ausgangsbasis für zukünftige Forschungen in Hilpoltstein.

Der Autor arbeitet zur Stadtentwicklung sieben Phasen heraus, die von den Anfängen im frühen Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert reichen (S. 130 ff.). Wie bei der Burganlage liegen auch hier die Hauptphasen im hohen Mittelalter. Um 1170/80 wird die bereits befestigte Stadt nach Süden erweitert. Noch in dieser Zeit entstehen einige bis heute in Resten erhaltene Steinbauten, die teilweise von höchster handwerklicher Qualität sind (Phase 2; S. 130). Um 1220/30 wird die Stadt mit der noch stehenden Befestigungsmauer, zwei Tor- und wenigen Mauertürmen befestigt. Bis um 1420 erhält die Stadt ihre bis heute noch weitgehend erhaltenen Strukturen (Phase 3; S. 130 f.). Bis 1430 läßt sich ein Verödungsprozeß beobachten, der schließlich in eine bürgerliche Blütezeit bis zum 30jährigen Krieg mündet (Phasen 4 und 5; S. 131 ff.). Für diese Zeit arbeitet der Autor durch Hinzuziehung zeitgenössischer Steuerlisten und -anlagen die innere Stadtstruktur sowie die wirtschaftliche und soziale Stellung der Hilpoltsteiner Bürger heraus.

Den Abschluß der Arbeit bildet eine zusammenfassende Gesamtbetrachtung der Entwicklung Hilpoltsteins in Bezug zum näheren und weiteren Umland (S. 136 ff.). Vor allem für die Zeit des frühen Mittelalters stehen die hier angeführten Thesen mangels archäologischer Grabungsfunde und historischer Studien noch auf sehr unsicheren Füßen.

Es ist denkbar, daß Hilpoltstein als königlicher Gutshof gegründet wurde. Die Siedlung an einer bedeutenden Wegeverbindung zwischen Norditalien und Nürnberg ging als Lehen an das Stift Eichstätt, während die Burg in Königs- bzw. Reichsbesitz blieb. Das heutige Dekanat Hilpoltstein, eines der ältesten und größten im Bistum Eichstätt, könnte noch die Verwaltungseinheit widerspiegeln, für welche bereits die frühen Herren von Stein zuständig waren. Bis in die Stauferzeit besaß Hilpoltstein für das Gebiet zwischen Eichstätt und Nürnberg zentralörtliche Bedeutung. Zwischen 1200 und 1400 war Hilpoltstein der flächenmäßig größte Ort im Raum zwischen Nürnberg, Neumarkt, Weißenburg und Eichstätt.

Mit der vorliegenden Monographie ist es dem Autor gelungen, die Stadtgeschichtsforschung in Hilpoltstein auf eine neue tragfähige Grundlage zu stellen und die wesentlichen Entwicklungsschritte der Burgstadt zu skizzieren. Vor allem die reichhaltigen Befund- und Bautenkataloge sowie die Vorbildliche Vorlage der Baudokumentation zur Burganlage bieten eine Fülle an Informationen, auf denen die zukünftige Forschung aufbauen kann. Gleichzeitig stellt die Arbeit einen gewichtigen Beitrag für die Erforschung des süddeutschen Burgenbaus und die Regionalgeschichte des südlichen Mittelfrankens dar.

Da die erste Auflage des Buches bereits vergriffen ist, beabsichtigt der Verlag bei einer ausreichenden Zahl an Vorbestellungen eine verbesserte und aktualisierte Neuauflage.

Dr. Volker Herrmann  
Museum Schwarzes Roß Hilpoltstein  
Stadt Hilpoltstein, Marktstraße 1,  
91161 Hilpoltstein